

Eine alltags-taugliche Kurzpredigt

von Ulla Schaible

Ich brauch' nicht Gott zu spielen

Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.

1.Petrus 5,5

Glasklar werden sie hier gegenübergestellt: Die Hochmütigen und die Demütigen. Was Hochmut ist, ist uns schnell klar (vor allem bei anderen). Ich denke zum Beispiel an eine Frau, die sich beklagte, dass ihr *Gemeinschaft* fehle. Ich schlug ihr vor: „Bei euch gibt es doch einen Hauskreis bei der Familie XY. Schließe dich doch dort an.“ Sie lehnte meinen Vorschlag ab mit der Begründung, die Leute dort seien nicht ihr Niveau.

Aber wie steht es mit dem Begriff „Demut“? Demut zu definieren, fällt uns sehr viel schwerer. Früher löste das Wort „Demut“ immer ein bestimmtes Bild bei mir aus: Ich stellte mir eine Schwester vor in grauer Tracht mit einem Putzlappen in der Hand. Nun gehört es sicher zur Demut, sich für Putzarbeiten nicht zu schade zu sein. Aber den Kern der Sache trifft es nicht.

Heute definiere ich Demut so: Mir meiner Stellung Gott gegenüber bewusst sein. ER ist Gott und ich bin Mensch. Das ist ein „himmel-weiter“ Unterschied. Das bedeutet:

- Ich will zwar mit Selbstbewusstsein meine Aufgaben anpacken, aber ich weiß, dass das Gelingen letztlich nicht von mir allein abhängig ist. Da gibt es noch einen über mir, der die Geschicke lenkt. Der zum Wollen das Vollbringen schenkt. Der aber auch meine Pläne durchkreuzen kann.
- Ich bin nicht der Größte und Tollste. Nicht der Alleskönner, der alles hinkriegt. Kurz: Ich bin nicht Gott - ich bin ein Mensch mit Gaben, aber auch mit Grenzen.

Auf diese Deutung weist auch der Vers hin, der dem oben zitierten folgt: „So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes!“

Aber das Ganze ist nicht nur eine Ermahnung, sondern auch eine Entlastung. Das macht der darauf folgende Vers deutlich (1. Petrus 5,7): „Alle eure Sorgen werft auf ihn; denn er sorgt für euch.“

Diese Entlastung ist mir vor allem bei seelsorgerlichen Gesprächen wichtig geworden. Wenn jemand zu mir kommt und mir sein Problem schildert, denke ich als erstes: Ich muss diesem Menschen helfen! Ich muss ihn retten. Es liegt an mir, dass das Problem gelöst wird.

Inzwischen sage ich mir bei solchen Gedanken: Stopp! Ich bin nicht allmächtig. Ich bin nicht Gott. Deswegen kann ich auch diesen Menschen nicht retten. Ich will für ihn tun, was in meinen Möglichkeiten steht - mehr wird von mir auch nicht verlangt.

Wenn das Gespräch beendet ist und dieser Mensch sich verabschiedet, dann will ich alle Sorgen, die ich mir um ihn mache, auf Gott werfen. Ich gebe ihn ganz bewusst ab in Gottes Hände. Ich habe getan, was mir möglich war - jetzt ist Gott dran.

Demütig zu sein ist die Ermahnung, nicht Gott spielen zu wollen. Nicht zu meinen, ich bekomme

alles alleine hin. Nicht zu meinen, ich sei der (oder die) Größte und Beste und mich so über andere zu erheben. Demütig zu sein, ist aber auch Entlastung: Ich muss nicht alles alleine hinbekommen, ich darf in letzter Konsequenz die Dinge Gott überlassen, denn: Er ist Gott - und ich bin Mensch.

Ulla Schaible, Sachsenheim